



Rückwärtsläufer Thomas Dold in Aktion. Gestürzt ist er dabei noch nie. „Ich bin die Strecken schon so oft vorwärts gelaufen, dass ich sie kenne.“ Der Stuttgarter Student mit den strammen Waden hält im Rückwärtslauf sämtliche Weltrekorde auf den Distanzen zwischen 400 und 3000 Metern
Foto und Montage: Hänsler

Rückwärts zum Rekord

Thomas Dold zählt in ungewöhnlichen Laufdisziplinen zur Weltspitze

Heute Morgen war ich im Degerlocher Wald unterwegs“, sagt Thomas Dold. Dort hat er für Aufregung gesorgt: „Die Leute hier in Stuttgart schauen verwundert, wenn sie mich sehen.“ Das liegt an der Fortbewegungsweise des 21-Jährigen: Er rennt rückwärts. Und zwar so schnell, dass er in dieser Disziplin ungeschlagen ist. Einen Kilometer bewältigt er in drei Minuten und 32 Sekunden – das schaffen viele vorwärts nicht.

Bei den deutschen Meisterschaften in Horgau bei Augsburg tritt Dold am 3. Juni über 800 Meter an. Eine Woche später will er seine Siegesserie bei den Weltmeisterschaften im schweizerischen Rotkreuz fortsetzen. „Weil ich mich beim Rückwärtslaufen flüssig bewege, falle ich weniger auf – so wie jemand, der mit Stäbchen isst und das beherrscht“, sagt Dold. Er studiert in der Landeshauptstadt Wirtschaftswissenschaften, häufig trainiert er auch in seiner Heimat

und rennt von der Schwarzwaldgemeinde Steinach aus die Kinzig entlang. Trotz seiner Erfolge sagt das 1,78 Meter große und nicht einmal 70 Kilogramm schwere Mitglied der Berglaufnationalmannschaft: „Das Rückwärtslaufen geht so mit.“ Bis in Stefan Raabs „TV Total“ hat Dold es

Ein Kämpfer fährt die Ellenbogen aus

im Februar mit seinem größten Triumph gebracht: dem Sieg beim Treppenlauf im New Yorker Empire State Building. In zehn Minuten, 19 Sekunden erklimmte er – vorwärts – die 1576 Stufen. Im Vorjahr war Dold bei seiner Premiere einen halben Schritt hinter Rudolf Reitberger Zweiter geworden. Diesmal ließ er den Österreicher zweieinhalb Stockwerke hinter sich. Der Lohn für den jüngsten Sieger aller Zeiten: ein Händedruck und ein kleiner

Pokal. „Wenn man bei anderen Rennen gewinnt, sind wenigstens die Kosten gedeckt – falls man die Sachpreise verkauft.“

Völlig ungewohnt war es für ihn deshalb, wie er vergangenen November in Taiwan hofiert wurde, wo er Antrittsgeld bekam für das Rennen im höchsten Haus der Welt, dem 508 Meter hohen Taipei 101. „Das war unglaublich hart. Wegen der extrem hohen Stufen konnte ich kaum rennen.“

Der Viertsemester, der am Pfingstmontag im Hotel Park Inn Berlin startet, lacht viel. Doch unter der Oberfläche verbirgt sich ein knallharter Kämpfer, der beim Massenstart in New York auch mal die Ellenbogen ausfährt und sagt: „Man muss einen extremen Willen haben.“ Dold betreibt einen „Riesenaufwand“, um vorne dabei zu sein. Während des Semesters trainiert er einmal täglich, in den Ferien zweimal – „die Konkurrenz arbeitet den ganzen Tag“: Ein australischer Radprofi ist im Treppenlauf das Maß aller Dinge.

Um ein geeignetes Gebäude fürs Training zu finden, hat der Student mit den muskulösen Waden zwei Jahre lang gesucht. In ein Hochhaus mit 16 Stockwerken in Stuttgart-Steckfeld hat er sich mehrfach eingeschlichen. „Im 15. Stock habe ich schon mal den Aufzug bestellt, um schnell wieder runterzufahren und erneut hochzurennen.“ Einmal hat ihn eine ältere Frau statt für einen Treppenläufer für einen Selbstmörder gehalten. Auf den Wettkampf in New York durfte er sich bei der Hessischen Landesbank im Frankfurter Maintower vorbereiten, wo es zwei Treppenhäuser gibt – je nachdem wo Dold antritt, wählt er das links- oder das rechtsdrehende. Sein Sieg hat ihm nun eine weitere Trainingsmöglichkeit eröffnet, die ihm bisher verschlossen war: den Stuttgarter Fernsehturm. Tino Andresen

Weitere Informationen unter: www.thomasdold.com

Blick fürs Passende

Bettina Marx, Kostümbildnerin

Die siebziger Jahre erleben ein modisches Revival: Gemusterte Hemden mit breiten Kragen sind begehrt und in Secondhand-Boutiquen im Original zu finden. Doch mit diesen Zeugnissen der Hippie-Zeit konnte Bettina Marx nichts anfangen, sie für Hans-Christian Schmidts Kinofilm „Requiem“, der Anfang der Siebziger in der schwäbischen Provinz spielt, nach der passenden Kleidung für Darsteller und Komparsen suchte. Nur nicht zu modisch, lautete die Devise der Stuttgarter Kostümbildnerin. Urbane Schick durfte in der Geschichte der jungen Michaela, die ihr streng katholisches Elternhaus hinter sich lässt, um zu studieren, und doch von ihrer bigotten Erziehung eingeholt wird, keine Rolle spielen. Genauso wenig wollte die freiberufliche Kostümbildnerin das Klischee biederer Frömmigkeit bedienen: „Ich wollte die Kleidung dieser Zeit so realistisch wie möglich zeigen: die Farben, die Materialien, die Schnitte“, erklärt sie. „Es wäre falsch, die Figuren über die Kleidung zu denunzieren. Je authentischer man bleibt, desto stärker die Wirkung.“ Das bestätigte die Deutsche Filmakademie in Berlin, indem sie Bettina Marx in diesem Mai für das Kostümbild von „Requiem“ mit dem Deutschen Filmpreis auszeichnete, dotiert mit 10 000 Euro.

Auch aus den Reihen des Kinopublikums gab es Lob. „Vor allem Leute, die diese Zeit

bewusst erlebt haben, bestätigen mir, dass sie die Pullis und Mäntel beim Anblick regelrecht auf der Haut spüren konnten.“ Diese haptische Komponente war Marx wichtig. Nicht nur deswegen setzte sie ausnahmslos auf Originalteile. „Kleider nachzuschneiden wäre nicht dasselbe gewesen.“

Um sich in die siebziger Jahre zurückzusetzen, stöberte die 46-Jährige in Bildbänden, vor allem aber in privaten Fotoalben und Erinnerungen. „Ich hatte meine Teenager-Zeit wieder bildlich vor mir.“ Was ihr vorschwebte trieb Marx im Fundus des Staatstheaters und des SWR, auf Flohmärkten und in Secondhand-Läden auf. „Auch wenn unsere Komparsen eher schmal waren, mussten wir viele Kleidungsstücke weiter machen lassen. In den siebziger Jahren waren die Menschen erheblich schlanker.“

Ob die Hauptdarstellerin einen braunen oder türkisfarbenen Pulli trägt, ist nicht nebensächlich in einem Film, der von der persönlichen Entwicklung einer jungen Frau erzählt. Doch die Farbwahl hängt nicht allein von der Vorstellung der Kostümbildnerin ab. „Der Szenenbildner Christian Glockbeck und ich haben für „Requiem“ ein Farbkonzept entwickelt, für das wir uns immer wieder abstimmen mussten“, erklärt Marx, die lange Zeit für die Bühne arbeitete, unter anderem am Stuttgarter Staatstheater. „Erfindungsspielraum und künstlerische Freiheit



Wenn Bettina Marx trödelt, hat sie keine Zeit zu verlieren: Die Gewinnerin des Deutschen Filmpreises sucht in Secondhand-Läden und auf Flohmärkten nach Kostümen
Foto: Hänsler

sind dort viel größer, und ich habe die Möglichkeit, Kostüme nach meinen Entwürfen in den Werkstätten anfertigen zu lassen“, beschreibt sie den Unterschied zum Film.

Aufs Kostüm kam die Marburgerin – seit 1967 in Stuttgart zu Hause – durch einen Job an der Berliner Schaubühne während ihres Theaterwissenschafts- und Publizistik-Studiums. Peter Steins berühmte Kostümbildnerin Moidele Bickel weckte in ihr die Lust, Theater nicht nur theoretisch zu betrachten, sondern mitzugestalten. „Da ich ein sehr neugieriger Mensch bin, der sich

für vieles interessiert, habe ich einen riesigen Bilderschatz in meinem Kopf“, beschreibt Marx ihr wohl wichtigstes berufliches Kapital. „Zudem kann ich mich auf mein Augenmaß und Farbgefühl verlassen.“ Seit 2004 gibt sie ihre Erfahrung an Studenten der Filmakademie Ludwigsburg weiter. „Mir ist wichtig, ihnen Wissen über vergangene Epochen und kulturelle Zusammenhänge zu vermitteln. Schließlich sagt Kleidung nicht nur etwas über die Psychologie des Trägers, sondern auch viel über Politik und Gesellschaft aus.“ Julia Förch

Landestypisch: Olbas-Tropfen

Das flüssige Wundermittel gehört in jede Hausapotheke. Auch auf Fußballplätzen ist das Fläschchen weit verbreitet. Ein Tröpfchen auf den Handrücken, durch den Mund inhaliert, und schon befindet man sich in der wunderbaren Welt von Olbas. Ein beißender Geschmack auf der Zunge, und der Mundraum füllt sich mit mentholer Frische. Bei Erkältung, Husten, Heiserkeit erfährt der genervte Mensch bald Linderung. Wen Kopfschmerzen plagen, der reibt sich etwas von dem scharfen Wässerchen auf die Schläfen – die Wirkung lässt nicht lange auf sich warten.

Das Geheimnis des Hausmittels ist die Mischung aus fünf ätherischen Ölen. Zu rund 50 Prozent bestehen Olbas-Tropfen aus Pfefferminzöl, zu je einem Fünftel enthält es Teebaum- und Eukalyptusöl. Hinzu kommen Anteile von Wacholderbeer- und Wintergrünöl. Geheim ist die Rezeptur nicht, um ihre Entstehung aber rankt sich eine Legende. 1292 habe Marco Polo das Heilöl von seiner China-reise mitgebracht, die Zusammensetzung entschlüsselte ein Basler Apotheker. Fortan hieß die klare Flüssigkeit Baseler Öl, auf Lateinisch Oleum basilicum (daher der Name Olbas). Das Wissen um seine heilende Wirkung hielt sich über die Jahrhunderte.

Der Apotheker Walther Schoenenberger war überzeugt, dass reine Naturprodukte die beste Medizin sind. 1928 nistete er sich mit seinem Unternehmen in einer alten Brauerei in Magstadt ein und stellte dort Pflanzenpresssäfte her. Wenige Jahre später sicherte er sich die Rechte an der Olbas-Tropfen-Mischung und gründete die Deutsche Olbas-Gesellschaft. Seitdem wird das Hausmittel in Magstadt produziert und von dort in alle Welt vertrieben.

Mit den Inhaltsstoffen ist das so eine Sache. Minzöl ist nicht gleich Minzöl. „Die Ackerminze ist der Pfefferminze ähnlich, aber nicht so hochwertig“, erklärt Werk-leiter Dr. Thilo Haßler.

Bei jedem Arbeitsschritt in der Herstellung werden die Zutaten kontrolliert. Die Olbas-Gesellschaft muss selbstverständlich die exakte Zusammensetzung der Naturmedizin garantieren. Die ätherischen Öle werden durch eine Wasserdampf-Destillation gewonnen und auf Identität, Reinheit und Gehalt geprüft. „Jedes Öl stellt ein spezielles Vielstoffgemisch dar, analytisch kann man von einer Art Fingerabdruck sprechen“, sagt Haßler.

Hauptbestandteil des Pfefferminzöls ist Menthol, dann folgt Menthon. Rund zehn andere relevante und hunderte von weiteren Inhaltsstoffen machen seine Charakteristik aus. In Magstadt prüfen die Fachleute an Labor-Apparaturen und mit Hilfe der Computertechnik, was sie genau vor sich haben. Physikalische Eigenschaften wie Dichte, optische Drehung und Brechungsindex sind wichtige Parameter. Ein chemisches Trennverfahren schließt die Bestandteile der Öle genau auf. Ist der Check aller Öle erfolgreich, wird gemischt. Dann sind wieder die Tester dran.

Im Herzen der Magstadter Olbas-Produktion ist der Gang durch die Hygieneschleuse unumgänglich, die Überziehkleidung Pflicht, das Waschen und Desinfizieren der Hände vorgeschrieben. Der Raum der Abfüllung wartet mit einer weiteren Schleuse auf, Temperatur und Luftdruck sind exakt geregelt, während eine vielschläuchige Maschine unter Aufsicht eines Experten die kleinen Flaschen mit der Ölmischung füllt. Rund 400 000 Zwölf-Milliliter-Fläschchen haben 2005 das Magstadter Werk verlassen und fast 50 000 der 50-Milliliter-Ausgabe.

Vor allem bei Fußballern sind Olbas-Tropfen beliebt. Einmal eingeatmet, läuft es sich gleich doppelt so schnell, die psychologische Wirkung nicht zu vergessen. Olbas ist offizieller Ausrüster der deutschen Fußball-Nationalmannschaft. „Wir hoffen, dass wir mit unserem Beitrag zum Erfolg der deutschen Fußballer bei der WM beitragen können“, schmünzelt Dr. Thilo Haßler. An freien Atemwegen wird es nicht mangeln. Robert Krülle



HÖRBÜCHER

Großes Ohrenkino Über Tom Sharpes 1976 erschienenen Roman muss man nicht viel sagen. Die Geschichte über den verzweifelten Berufsschullehrer Wilt, der stellvertretend für seine Frau Eva eine Sexpuppe in einer Baugrube versenkt und sich damit des Mordes verdächtig macht, gehört zu den komischsten, die jemals geschrieben wurden. Auch Olli Dittrich als Erzähler spricht für sich. Kaum einer wäre wohl besser geeignet für die Rolle des sympathischen Versagers als jener Mann, der als „Dittsche“ allwöchentlich im Bademantel in seiner Imbissbude über Gott und die Welt philosophiert. Sharpes Vorlage, Dittrichs Stimme und die melancholische Begleitmusik zusammen ergeben eine Mischung, die jede Autofahrt in großes Ohrenkino verwandelt. *mit* [Tom Sharpe: Puppenmord. Gelesen von Olli Dittrich. Patmos-Verlag, Düsseldorf. 4 CDs. 22,95 Euro]



Das Unheil ist unausweichlich Es fängt alles ganz harmlos an, aber dann ist der Teufel los. An Jeremias Gotthelfs Novelle „Die schwarze Spinne“ aus dem Jahr 1842 denken Schüler aus dem gehobenen Deutschunterricht ungerne zurück. Die Sprache errichtete eine Barriere, und die Geschichte erschien alt und kalt. Damit ist jetzt Schluss. Die Wucht der Erzählung, die bildstarke Sprache führt Fritz Lichtenhahn unvergleichlich vor Augen, und man sieht jetzt ein Meisterwerk. Man schließe die Augen, das Unheil naht auf leisen Sohlen. Der Schweizer Schauspieler ist ein Meister der leisen Töne und des subtilen Horrors, der es genießt, gemein zu sein. War Jeremias Gotthelf der Stephen King des 19. Jahrhunderts? *vino* [Jeremias Gotthelf: Die schwarze Spinne. Gelesen von Fritz Lichtenhahn. Hörbuch Hamburg. 3 CDs. 9,90 Euro]



Der Sound aus der Schreibmaschine Früher, als es noch richtige Schallplatten mit richtigen Plattenhüllen gab, hätte man diese Produktion schon wegen des Covers gekauft: eine alte Schreibmaschine, dahinter zwei Dutzend Lautsprecherboxen. Und man hätte beim Anhören das seltene Glückserlebnis gehabt, dass die Verpackung nicht zu viel verspricht. Claus Boysen liest Texte von Morgenstern, Rilke, Fontane und anderen Weltliteraten. Lutz Berger kriert dazu Sounds, wie sie besser damit nicht harmonieren könnten. Während sich manche Hörbücher als Begleitung auf langen Strecken empfehlen – diese phänomenale CD verlangt nach einem Hörgenuss unter freiem Himmel. *hör* [Berger Boysen: Applaudierende Adjektive von kleinerer Statur. New Format (Phazz-a-delic), Heidelberg. Vertrieb: Edel. 1 CD. 16,99 Euro]



Lachen am Abgrund Fritz Grünbaum war Kabarettist, Regisseur, Schauspieler und Berliner Star-Konferencier, Operettenlibrettist und Schlagertexter („Ich hab' das Fräul'n Helen baden seh'n"). Aus dem Jahr 1908 stammen die frühesten Tondokumente des großen österreichischen Kleinkünstlers. Unsterblich Grünbaums Schlager und seine Interpreten (Claire Waldoff, Curt Bois, Paul O'Montis, Karl Farkas, Richard Tauber, Josef Schmidt usw.): 31 hoch komische, sentimentale, parodistische Nummern samt einem biografischen Feature von Volker Kühn in einer mustergültigen Edition. Grünbaum starb 1941 im KZ Dachau an den Folgen von Misshandlungen, Hunger und Erschöpfung. *vino* [Fritz Grünbaum: Das Cabaret ist mein Ruin. Mit einem Feature von Volker Kühn. Edition Mnemosyne, Neckargemünd. 2 CDs in Kassette, Booklet. 26 Euro]

